



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.  
Mitgliedergruppe Schiltach**

## **"Freches Vorgehen fremder Eindringlinge" Der Schiltach-Witticher "Heidelbeerkrieg"**

Von Hans Harter

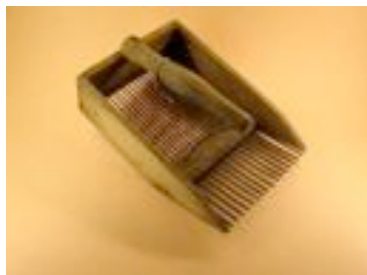
Zu den Aufgaben der Forstwarte gehörte früher auch die Kontrolle der Beerensammler, etwa im hinteren Heubach, der als Heidelbeergebiet bekannt war. Zwar gab es zur Ernte im Juli / August Verbote oder Beschränkungen, die von den Sammlern, die sich auf Gewohnheitsrecht beriefen, jedoch nicht akzeptiert wurden. So untersagten im Juli 1918 die Fürstenbergischen Forstwarte Frauen aus Schiltach das Beerensammeln und nahmen ihnen die "Raffeln" ab.

Ein anderes Heidelbeergebiet war der Kahlenberg an der Grenze zu Sulzbach, wo die Bauern "das Pflücken sämtlicher Beeren bei Strafe" verboten. Ein älterer Mitbürger erinnert sich, dass er und seine Geschwister dort dennoch "in die Heidelbeeren" gingen. Abends setzte die Mutter die gefüllte "Schied" mit dem "Bäuschle" (Tragekissen) auf den Kopf und balancierte sie nach Hause. Einmal kam eine Bäuerin, pochte - mit einer Geißel bewaffnet - auf ihr Recht am Wald, vertrieb die Kinder und zwang die Mutter zur Herausgabe der gesammelten Beeren.



Anzeige aus dem "Kinzigtäler" 1919.

Im Juli 1919 berichtete die Zeitung, dass mit dem Beerensammeln bereits begonnen wurde, obwohl sie erst zum Teil reif waren. Im Heubach wimmelte es vor Sammlern, allein von Schiltach her kamen 120 Leute, andere über den Emlinsberg, das Sulzbächle, den Kuhbach, von Schapbach und Wittichen. Viele benutzten die praktischen "Raffeln": Holzkästchen mit einem Metallkamm, mit dem man über die Büsche streicht, so dass die Beeren in den Kasten fallen. Dabei nimmt man aber auch unreife mit und verletzt die Pflanzen, weshalb es zu Konflikten kam, da die Raffeln "2/3 unreife Beeren herunterrissen".



"Raffel"

Dagegen wehrte man sich nun in Wittichen, wo "Einer für Viele" die "Mißstimmung der Einheimischen gegen die Auswärtigen" ausdrückte: Während sie sich mit der Heuernte abplagen, kommen die Schiltacher, machen sich "in Scharen, wie wenn sie Herrscher über die Witticher wären, breit und reißen die Beeren ab." Diese finden dann "abgeerntete, verwüstete Flächen", und die armen Tagelöhner können kein zusätzliches Geld verdienen. Zwar sei jedem von dem, "was unser Herrgott für das allgemeine Wohl wachsen lässt", zu gönnen, "freches Vorgehen fremder Eindringlinge erbittert jedoch zu Recht." Die Lese dürfe für Fremde erst freigegeben werden, wenn das Heu eingebracht sei, und "Riffeln" sei bei Strafe zu verbieten.

Als bald meldete sich ein "Volksrat Schiltach", seinerseits Klartext sprechend: Die Triebfeder für die Auslassungen der Witticher könne "nur niedere Gewinnsucht" sein, und dies bei der damaligen Not. Heidelbeeren brächten derzeit "Wucherpreise", gegenüber früher das 10-15 Fache, da ginge es nur um Vermarktung, nicht um Eigenbedarf. Der wird jedoch für die Schiltacher beansprucht, wo "auch mehr arme Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien als reiche Patrizier wohnen." Da sie die hohen Preise nicht zahlen können, müssten sie ihre Beeren selbst suchen, es sei denn, man wolle ihnen "jede Existenzberechtigung absprechen."

Noch in den 50er Jahren war das "blaue Gold" eine begehrte Ressource, nicht zuletzt für Heidelbeermost, und der Autor erinnert sich an die Ferien, in denen die Kinder in aller Frühe mit in die Wälder aufbrachen. Damals bei der Großmutter im "Heidelbeerdorf" Lauterbach, verdiente er sich so sein erstes Taschengeld, und wohl sang man auch das Lied vom "Beerle-Ma", der "isch komme, un hot is älli Beerle gnomme." In seiner Figur sind alle versammelt, die die Beerensammler einst ärgerten und um die Früchte ihrer Arbeit brachten: in alter Zeit sie neckende Kobolde, später sie vertreibende Bauern und strafende Wald- und Feldhüter. In Lauterbach aber geht der "Beerle-Ma", zumindest an der Fasnet, nach wie vor um.



Der Lauterbacher "Beerle-Ma". - Vorlage: Narrenzunft Lauterbach e. V.